

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 13

Artikel: Jerusalem
Autor: Hopf, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein unverdientes, unerhörtes Glück plötzlich vom Himmel auf ihn herabgefallen. —

„Mutter! Mutter!“ rief er in wildem Jubel. „Jetzt weiß ich, wie dein Märchen endet. — Erlöst bin ich — erlöst bin ich!“

In diesem Augenblick drang angstvolles Tiergebrüll an sein Ohr und brachte ihn wieder zur Besinnung — „Nein, ihr armen Viecher sollt nicht umkommen um meinetwillen!“ rief er auffringend, „eher will ich selbst dran glauben...“

Er eilte zurück nach der Hintertür des Hauses, wo Knechte und Mägde eifrig Möbel ins Freie schleppten.

„Seht den Herrn!“ riefen sie weinend, und wiesen einer dem andern seine nackten Füße...

„Läßt liegen!“ schrie er, „rettet das Vieh!“ Eine Art liegt am Wege. Mit ihr sprengt er

die Hintertüren des Stalles, die nach den Fledern führen, denn der Hof ist schon ein Flammenmeer.

Wie im Traume sieht er Garten und Wiese mit Menschen sich füllen. Die Dorffpriße rasfelt heran, auch auf dem Wege von Helenental wird es lebendig.

Drei-, viermal geht's in die Flammen hinein, die Knechte hinter ihm drein, dann sinkt er, von Schmerzen ohnmächtig, mitten in dem brennenden Stalle zusammen...

Ein Schrei, ein markenschüchternder, aus Weibermund, ließ ihn noch einmal die Augen öffnen.

Da schien's ihm, als sähe er Elsbeths Angesicht, wie in Nebeln verschwindend, über seinem Haupte, dann ward es wieder Nacht um ihn. — — — (Schluß folgt.)

Stilles Glück.

Immer, wenn des Winters Schleier
Mit dem welken Laub verweht
Und ein sonnenholder, freier
Atem durch die Gründe geht,
Steigen aus den braunen Schollen
Hinter dem Zypressenhag
Fein und blau die sehnsvolten
Sternlein in den Jubeltag.

Längst ist schon die Hand entschwunden,
Die im Gärchen sich gemüht —
Bin ihr wieder neu verbunden,
Wenn die erste Blume blüht,
Und zu Herzen spricht mir innig
Treuer Augen warmer Schein —
Seligernes Glück der Kindheit
Hüllt mit zartem Hauch mich ein.

E. L.

Jerusalem.*)

Von Pfarrer A. Höpf.

Jerusalem! Was doch dieser Name nicht alles in sich birgt an göttlichem und menschlichem Tun, an heilsgeschichtlichem und weltgeschichtlichem Geschehen, an vergangenen und zukünftigen Erwartungen! Es ist vielleicht in welt- und religionsgeschichtlicher Hinsicht die interessanteste, ja wunderlichste Stadt der Erde.

Ein Gang durch die Stadt selber freilich mag solche Betrachtungen und Bezeugungen fast eher verdrängen als bestätigen. Im Innern sieht die Stadt aus wie eine mittlere Stadt des Orients, eng und schmutzig und lärmig, nichts weniger als schön und sauber, der man eigentlich die Landeshauptstadt nicht ansieht; sie ist's ja auch gar nicht, indem Regierung und Verwaltung nicht eigentlich von der Stadt, sondern vom

englischen Kommissionär ausgeht, der wohl seine Residenz irgend anderswo haben könnte, vielleicht in Jaffa am Meer, als droben auf dem Ölberg, im schönsten deutschen Bau der Stadt, im Augusta-Viktoria-Stift. Ein Gang durch das Innere der Stadt zeigte und bestätigte uns, was wir eigentlich aus Bildern und Beschreibungen schon wußten oder wenigstens ahnten, aber uns doch nie so wirklich vorstellten, daß Palästina mitsamt der heiligen Stadt ein armes Land der Almosen ist und, wie uns in Jerusalem gesagt ward, bleiben wird. Daran ändern auch die vielen Altertümer und Reliquien nichts, die zwar alljährlich ganze Pilgerzüge nach Jerusalem locken, aber dem Lande doch nicht aufhelfen. Die allzulange türkische Mis- und Raubwirtschaft, die die Einwohner bedrückt und das Land ausgesogen hat, hat zu viel und zu lange die Entwicklung aufgehalten und vorhandene Reichtümer und Einrichtungen

*) Aus dem sehr empfehlenswerten Buche: „Unter Verfolgung und Tribütfall“. Missions- und Kulturbilder aus dem Orient. Verlag Walter Loepthien, Meiringen.



Ostern in Jerusalem.

Beremonien am Ostersonntage in Jerusalem. Der Erzbischof mit der ganzen Geistlichkeit.

zerfallen lassen. Die englische Verwaltung sucht nun freilich mit viel Fleiß und Geschick und sicher mit vielen Opfern und Mühen das lang Versäumte nachzuholen, Kultur und Verkehr zu heben und den Wohlstand des Landes zu fördern. Aber das braucht enorme Geldmittel und Menschenkräfte und erfordert Jahrzehnte. Ob bis dann die politischen Verhältnisse des Orients diese Kulturarbeit noch gestatten, oder das Erreichte nicht schon wieder zerstört haben, wer will das sagen? Es schlummert über dem Osten eine Schicksalswolke; was sie in sich birgt, wird die Zeit lehren.

Heute jedenfalls ist Jerusalem noch eine arme Stadt, daß man nur immer staunen und sich fragen muß, warum Gott diese Stadt und dieses Land auserkoren habe zum Schauplatz seiner Offenbarung. Wir denken dabei an das Wort des Apostels Paulus im 1. Korintherbrief (1, 26—29) . . . „auf daß vor ihm sich kein Fleisch rühme!“ und wir finden's bestätigt. Erst ist man erstaunt über die Enge der Straßen, über das Dunkel und die mangelnde Sauberkeit, und ermüdet sich spürbar auf dem gro-

ben, glatten Pflaster und den vielen Treppenstufen, die die steilen Straßen hinauf- und hinabführen; und dann staunt man über die buntgemischte Bevölkerung des Innern, über ihre Armut und Krankheitsnot, die auf der offenen Straße dem Besucher entgegentritt. Aber wer nicht mit hochgespannten Erwartungen oder völlig falschen Vorstellungen nach dem heiligen Land kommt, wer zumal, wie der Berichterstatter, aus dem Orient und aus den Emigranten-Lagern Shriens herkommt, ist ja den Anblick orientalischen Lebens und öffentlicher Armut- und Krankheitsnot gewöhnt und ist damit übers erste Staunen und Starren hinaus. „Das ist halt der Orient!“ erklärte mir bei den verschiedensten Gelegenheiten unsere Führerin, die in Jerusalem aufgewachsen ist und seit Jahrzehnten im Orient gelebt hat. Und so sagen wir's uns nun je und je und erklären und entschuldigen das Geschaute oder Erlebte, wenn es uns befremden oder bemühen will: „Das ist der Orient!“ und dann beruhigen sich Geist und Gemüt und schicken sich darein. Offenbar gehört das auch zu Jerusalem; aber wir übersehen das

„Orientalische“ bald einmal und suchen die Stätten der heiligen Geschichte auf.

Von der Erlöserkirche kehren wir ins Hospiz zurück und wandern alsdann unter der kundigen Führung eines ortsanständigen Chaldäers die Via dolorosa. Wir beobachten auf unserer Wanderung die Spuren sarazenischer Kunst, schwarz-weiß-rote Mauerdekorations, die üblichen Gitterfenster, Bleieinlagen in den Mauern statt des Mörtels, selbst noch Brunnen im sarazischen Stil und Rosetten-Fenster. Wir treffen wie in Kairo an einem Gitterfenster eine Menge Tuchlappen, Zeichen von Gelübbden, die heilkräftig sein sollen, u. a. m., das nicht das Jerusalem der Zeit Jesu darstellt. Das müssen wir uns im wesentlichen tief unter dem heutigen Niveau der Stadt denken, zugedeckt und begraben vom Schutt der Jahrtausende! Nichtsdestoweniger wandern wir durch die Via dolorosa mit dem beständigen herzbewegenden Gedanken, hier durch sei der Heiland gewandelt! und die Inschriften sagen uns: da hat er seine Hand zur Heilung ausgestreckt, dort ward er verhört, da empfing er die grausame Strafe der Geißelung. Da wölbt sich der sog. Ecce homo-Bogen über die enge Gasse, von dem aus Pilatus dem Volke den Heiland in der Dornenkrone zeigte. An all diesen Stätten sind nicht nur Tafeln mit Inschriften angebracht, sondern ganze Kirchen oder Kapellen ins enge Gewirr der Häuser hineingebaut. Zwischen hinein zeigt uns unser Führer ein mohammedanisches Derwisch-Kloster, und anderswo noch ein Stück der alten Römerstraße. Im Hof eines griechischen Klosters sind syrische Altertümer aufgestellt, die im Klostergarten gefunden wurden. — So wandeln wir durch alte Zeiten, alles zeugt hier von der Vergangenheit, wenig von der Gegenwart! Vierzehn Leidensstationen werden dem Besucher der Via dolorosa gezeigt, ein weiter und mühsamer Weg für den kreuztragenden Herrn unter dem Gejohl der verführten Juden und unter den Schmerzen der vorausgegangenen Misshandlungen; ein Schmerzensweg im wahrsten Sinn des Wortes durch die engen, winfligen Gassen der Altstadt. Die Leidensgeschichte wird einem menschlich doch recht nahe gebracht in ihren einzelnen Episoden, und legt sich einem beim Gang durch diese Stätten bedrückend aufs Gemüt, so daß man innerlich schier einen Widerwillen gegen die Prophetentötende Stadt bekommt, die heute noch in ihrem Innern den Anschein erweckt, als ob sie den

Heiligen also misshandeln und ans Kreuz schlagen könnte.

Aber — so frage ich mich auf unserer Wandern, ist Christus nur in Jerusalem und nur von den Juden gekreuzigt worden? Sind wir berechtigt, Steine der Verachtung und der Verdammung auf sie zu werfen? Ist nicht der ganze Leidensweg, die ganze Leidensgeschichte Jesu bis zum Kreuz eine einzige Anklage gegen die Menschheit und ein Zeugnis ihrer Verlorenheit und Erlösungsbedürftigkeit, das Kreuz Christi zuerst das Verdammungsurteil über unser aller Sünde? Ich meine, die schmerzenden Pflastersteine der Via dolorosa, die Trümmer Jerusalems reden und rufen Juden und Christen ihr Wehe! Wehe! zu. —

Noch manche Station des Leidensweges passten wir, so die Stelle, wo Jesus der Maria begegnet sein soll, wo er unter der Kreuzeslast zusammenbrach, dort das Haus der h. Bernika, die nach der Legende dem Heiland mit ihrem Schweißtuch den Schweiß aus dem Gesicht gewischt, wobei das Bild Jesu in ihrem Tuche haften blieb. Auch die Stelle, wo Simon von Kyrene dem Heiland das Kreuz abnahm, wird gezeigt. Die Via endet dann schließlich in der Grabeskirche, in der sich die fünf letzten Leidensstationen befinden, auf der vermutlichen Stätte der Kreuzigung und der Grablegung. Wie zum Spott für die Christen haben die Türken die Grabeskirche, dies wohl größte Heiligtum der Christen (wenigstens der katholischen Christen), in ihrer unmittelbaren Nähe mit zwei hohen Minaret-Türmen flankiert.

Den Besuch der Grabeskirche versparten wir uns auf den Sonntag früh vor dem Gottesdienst in der Erlöserkirche. Wir pilgerten indessen weiter, besuchten den Teich Bethesda, der heute noch unterirdisch sein Wasser enthält. An den Wänden der Vorhalle ist der Text der betreffenden biblischen Geschichte unter Glas und Rahmen in 95 Sprachen angebracht, auch ein Zeichen und Beweis der Internationalität der Bibel. Schließlich kommen wir zum Stephanustor, das, mit zwei Löwenpaaren aus Stein geschmückt, ein Bestandteil der fast ganz erhaltenen Stadtmauer bildet, und gelangen durch dasselbe bald ins Kidrontal hinunter, einem schmalen, damals ausgetrockneten Bachbett, und steigen erwartungsvoll am Ölberg hinauf zum Garten Gethsemane. Über eine Brücke führt der Weg über den schmalen, wenig bewachsenen Talgrund, an dem angeblichen Grab der Maria



Palästina.
Malerische Szene am Jakobsbrunnen bei Nablus (Sichem).

vorbei, das seit alten Zeiten eine stattliche Kirche schmückt. Wenige Schritte den Berg hinan, im Anblick der ummauerten Stadt mit ihren Türen und Toren liegt, von Mauer und Eisen-gitter sorgsam eingeschlossen, der Garten Gethsemane, ein stiller Fleck Erde, fern ab vom Getriebe der Stadt, im Schatten uralter Öl-bäume, — Gethsemane heißt Öl-felter — für den Heiland in der Tat das stille Kämmerlein, wohin er sich nach seiner Gewöhnheit gern nach den anstrengenden oder aufreibenden Festtagen aus der lärmigen, menschenerfüllten Stadt in die Stille zum Gebet und zur Sammlung zurückzog, und wo er zum letzten Mal in der Gründonnerstag-Nacht mit seinen Jüngern die hängen Stunden vor seiner Gefangennahme durchwachte in heißem Ringen und Flehen.

Mit scheuen, ehrfurchtsvollen Gefühlen betritt man diese geweihte Stätte, in dem Empfinden: „Herr, ich bin's nicht wert!“ und doch wiederum auch in dem beseligenden Gefühl, da man mit dem Psalmisten ausrufen möchte: „Lohe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Der Lehr-

text der Tageslösung sprach beides aus mit Röm. 5, 20! Um liebsten hätte ich diese heilige Stätte, dies Allerheiligste der Christen, ganz allein zum ersten Male betreten, mich still unter einen der ehrwürdigen Bäume gesetzt, unbeobachtet und ungestört, und hätte mich im tiefen Versenken in die Gebetsstunde des Heilandes versetzt und langsam und leise diesen Ort zu mir reden lassen. Besuchen kann man wohl eine solche Stätte, aber nicht, was man so nennt, „besichtigen“; sich still und sinnend in sie versenken und vertiefen, in Andacht und Anbetung, in Beugung und Erhebung der Seele dem Mittler sich nahen im Geist und Wahrheit, und so eine stille Feierstunde erleben, die sich nicht wohl wiederholen lässt. Ich scheute mich denn auch, ein zweites Mal den Garten aufzusuchen; es wäre mir als unheilige Neugierde erschienen. Leider steht auch an diesem stillen, kleinen Platz eine mächtige hellgelb getünchte, von massiven Strebepfeilern gestützte Kirche erdrückend da und stört zum mindesten die ursprünglichkeit des Gartens und seine Einsamkeit. Als ob man nicht auch ohne prunk-

haftten Kirchenbau an einem heiligen Ort beten und eine Andachtsstunde halten und feiern könnte, an der Stätte, an der einst doch der Heiland aus der Stadt in die Stille, aus dem Tempel in die Gemeinschaft seines Vaters geflüchtet war!

Liebliche Blumenbeete zieren den grünen Rasen des Gartens, und aus der Hand eines freundlichen Franziskaner-Bruders empfingen wir eine zart-farbige Passionsblume zum Andenken an den Garten Gethsemane. Wir verlassen den Garten; uns treibt's hinaus in die Weite und ins Freie; die Gedanken sind zu übermächtig und drücken auf Seele und Gemüt und bleiben bei allem Weiterwandern doch im Garten zurück!

„Gethsemane, in deine stillen Räume
Läß' oft mich pilgern aus dem Lärm der Zeit;
Gethsemane, im Schatten deiner Bäume
Gib mir den Frieden, den die Welt nicht heut.
Und kommt dereinst auch mir die bange Stunde,
Dannbett' ich mir auf deinem heil'gen Grunde,
Dass ich dem Tod getrost ins Auge seh' —
Gethsemane!“

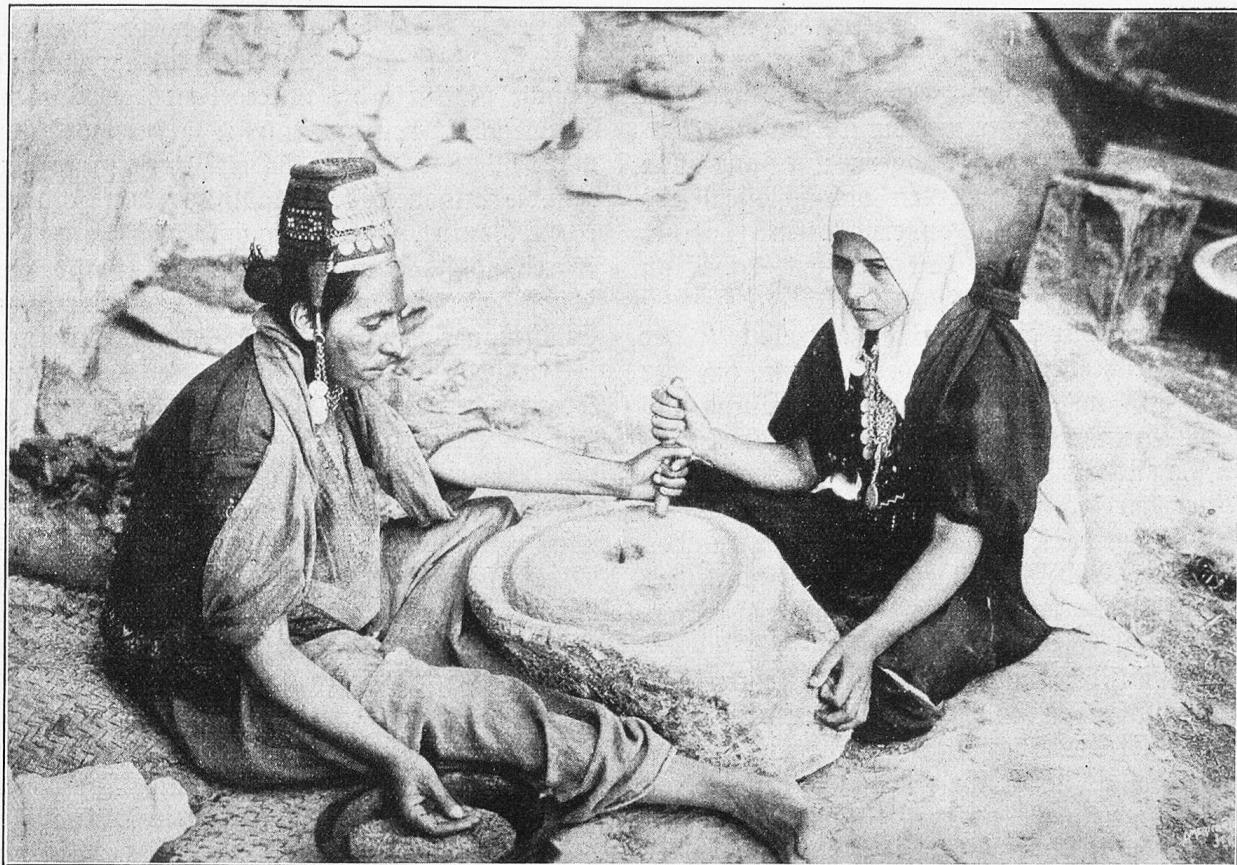
A. Gerok.

Die Gethsemane-Kirche besitzt ein in bläulichem Ton gehaltenes Gethsemane-Bild, wie auch alte Mosaiken und Monolithen-Säulen aus feinem Marmor. Der Bedeutung des Ortes entsprechend soll die Kirche Kathedralen-Rang haben (!). Der Weg führt ein paar Schritte an der griechischen Gethsemane-Kirche vorbei, die mit ihren sieben goldglänzenden Zwiebelkuppeln nach russischem Baustil die ganze Umgegend stört und das Bild des Berges häßlich verunstaltet. Nach abermals einigen hundert Schritten gelangt man zur katholischen Paternoster-Kirche, wo Jesus seine Jünger das Unservater gelehrt haben soll. Die Kreuzfahrer sollen diese Erzählung hierher verlegt haben. Peter von Amiens hielt hier eine Predigt an die Kreuzfahrer; es wurde dann auf dem Platz eine Kirche gebaut. Auf 32 steinernen Tafeln steht das Unservater in 32 Sprachen an der Innenseite eines um den Hof laufenden Ganges. Wir kaufen dort aus den Kernen der Frucht des Ölbaums hergestellte, mit Perlmuttsteinchen vermischt Halsketten; eine bildschöne Jungfrau, wohl eine syrische Christin, reicht sie uns dar; ihr Vater nennt sie Rebekka, und wirklich als eine Rebekka kommt sie uns vor, wie sie einst am Brunnen den Eliezer und seinen durstigen Knechten Wasser gereicht hat, als eine biblische Jungfrauengestalt, wie sie uns

die Bibel des Alten und Neuen Testaments vor Augen führt, mit dem Liebreiz der Jugend und dem Wesensduft einer christlichen Erziehung.

Immer höher steigen wir. Unweit der Unservater-Kirche steht die Credo-Kirche, wo die Apostel das apostolische Glaubensbekenntnis abgefaßt haben sollen, und kommen schließlich nach ermüdendem Aufstieg auf dem steinigen Fußweg am kleinen Ölberg-Dörfchen vorüber auf die Höhe des Ölbergs (800 Meter ü. Meer). Er trägt, wie das ganze Land seit der Türkeneherrschaft, nicht mehr das grüne Gewand der alten Zeit. Sein Baumenschmuck ist stark zusammengezurumpft in einzelne, über den Hügel hin verstreute Olivenbäume; an seinem Südabhang haben viele Juden ihre Gräber, die mit ihren kahlen Grabplatten dem Berg etwas Ödes verleihen. In vier Kuppen ist der Berg zerteilt, eine Parallele zum Tempelberg, und mit Kirchen und Türmen besetzt. Vereinzelte Feigen- und Aprikosenbäume wechseln mit den Ölähmern ab und sind fast das einzige Grün des Hügels. Aber so wenig die Vegetation dem Auge des Besuchers bietet, ist der Berg doch der Glanzpunkt mit seinem unvergleichlich-schönen Ausblick auf Stadt und Land Judäas. Auf Felssgrund gegründet liegt Jerusalem vor uns in seiner ganzen Ausdehnung mit seiner zackigen Stadtmauer gleich einer mittelalterlichen Festung, mit seinen trutzig vorspringenden Ecktürmen und den vielen Minaretten und Moscheenkuppeln, ein bezauberndes, imponierendes Stadtbild, das einem schon mit diesem bloßen Anblick, selbst wenn man nichts von der weltgeschichtlichen Vergangenheit der Stadt wüßte, den unmittelbaren Eindruck einer überragenden geistigen und geschichtlichen Bedeutung macht. Ringsum kein Ort von nur annähernd solcher Bedeutung, im Hinterland gegen Osten die Wüste, im Süden die unwirtlichen Berge Judäas, ragt die Stadt wie ein Wunder, wie eine überirdische Erscheinung, eine Offenbarung Gottes, auf ihren Hügeln über ihre Umgebung empor, stolz und majestätisch wie eine Königsburg, das Zion Jehovas und Israels, ein Denkmal der Geschichte, ein Zeuge der Gegenwart, ein prophetisches Symbol der Ewigkeit.

Ich höre im Geist die himmlischen Herrscher das Heilig! Heilig! Heilig! anstimmen, und die Chöre der Gläubigen in heil'ger Hoffnungsfreude singen:



Palästina.

Frauen beim Zerreiben von Getreide zu Mehl. Die eine der Frauen ist, wie an dem steifen Kopfputz erkennlich, verheiratet, die andere ein junges Mädchen.

„Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt' Gott, ich wär' in dir!
Mein sehnend Herz so groß Verlangen hat
Und reißt sich los von hier.
Weit über Tal und Hügel,
Weit über Flur und Feld
Schwingt es die Glaubensflügel
Und eilt aus dieser Welt!“

Im Vordergrund, an die Stadtmauer grenzend, in ehrwürdiger Stille der weite Tempelplatz mit dem stattlichen, an den Tempel mahnenden Felsendom mit seinem wundervollen, bläulich schimmernden Kuppeldach. Dahinter und daneben dehnt sich das schier unübersehbare Gewirre der steinernen Häuser mit ihren weißlichen Halbkuppeln auf den flachen Dächern, aus dem die Minarette mohammedanischer Moscheen, die Türme oder Kuppeln christlicher Gotteshäuser, Schul- und Klosterbauten sich herausheben; mitten im Bild der weißlich leuchtende, etwas massive Turm der evangelischen Erlöserkirche, dicht daneben die bläulich-schimmernden Kuppeln der Grabeskirche; im Westen die alten Herodestürme Phasael und Hippicus. Gegen Süden aber öffnet sich das Land und grüßen die Hügel und Höhen von Bethlehem

und Hebron, gegen Norden ragt die Höhe von Mizpa auf, die Wirkungsstätte eines Samuel, in der Nähe östlich Bethanien und weiterhin das Jordantal mit dem aus grünem Rahmen aufleuchtenden Jordan, und der tote, graue Streifen des Toten Meeres; dahinter schließen die Moabiterberge in bläulichem Duft die großartige Rundsjicht fast geheimnisvoll ab.

Kann man sich an solchem Bilde satt sehen? Kann man diese weihevolle Stätte verlassen, ohne ein heimliches Heimweh in seiner Brust mitzunehmen? Wir begreifen die Juden in Babel, daß sie wehklagten: „Wie sollten wir des Herrn Lied singen im fremden Land? Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedenke, wo ich nicht Jerusalem lasse meine höchste Freude sein!“ (Ps. 137.) Aber wir verstehen auch den Heiland, der angesichts dieser Gottesstadt im Gedanken an das kommende Gericht der Zerstörung mit Tränen in den Augen bei seinem Einzug über die Stadt flagte: „Wenn du doch auch zu dieser deiner Zeit erkennest,

was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde um dich und deine Kinder mit dir werden eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darin du heimgesucht bist!" (Luk. 19.)

Wie furchtbar ging wenige Jahrzehnte später diese Gerichtsverheißung des Herrn an der Stadt und am jüdischen Volk in Erfüllung und ist im Grunde erfüllt geblieben bis zum heutigen Tag. Über dem Tempelplatz den Halbmond blinken zu sehen, auf so mancher Stätte die Heiligtümer des Islam stehen zu sehen und das Volk und Land Gottes zerstreut zu finden, das ist eine rauhe und für die Betroffenen bittere Wirklichkeitssprache.

Langsam, wehmütig-nachdenklich kehren wir wieder um nach der Stadt. Während des Abstiegs sinkt die Sonne gleichsam auf die Stadt hernieder, als ob sie ihr tröstlich-verheißend ins Ohr flüstern wollte:

„Mag auch die Liebe weinen, es kommt der Tag des Herrn,
Es muß ein Morgenstern nach dunkler Nacht erscheinen!“

Wie die Verheißung des Propheten vom aufgehenden Licht über dem Volk, das im Dunkeln wohnt, verklärte die untergehende Sonne die Stadt golden-hell und tauchte sie hernach in ein märchenhaftes Blau. Scharf umrissten erschien nun die Silhouette des Stadtbildes am goldenen Abendhimmel, wie ein magisches Schattenbild, ergreifend schön in seiner Art; zum Greifen scharf hoben sich die Zinnen und Türme der Stadtmauer ab und sahen in dieser Beleuchtung fast unheimlich-drohend aus, wie eine riesige Krone, über der ein Goldglanz lag, das Ganze wie ein Königsthron im weiten Himmelssaal, von dem ich mit dem Dichter singen und bezeugen möchte: „Ich hab' von ferne, Herr, Deinen Thron erblickt!“

Still, im tiefen Schatten der einbrechenden Nacht liegt nun im Vorbeigehen der heilige Garten. Wie müßte es sein, hier die Stille einer sternenhellen Nacht zu verbringen! Indem wir durchs Stephanustor schreiten, fällt unser Blick auf das Kreuzeszeichen auf der Kuppel der Erlöserkirche, als ob es sagen wollte: In diesem Zeichen wirst du siegen, Jerusalem! Und über dem steigt der stille Mond am Himmel auf und wirft seinen zarten Silberschein über die heilige Stadt.

Gebet.

Herr des Himmels und der Erde,
höre doch mein innig Flehn....
Läß das Schäflein Deiner Herde
nicht in Sünde untergehn....

Nimm es fest in Deine Hände,
einen jeden neuen Tag . . .,
Daß es einst — am Lebensende,
ewig bei Dir bleiben mag. Eugen Friedrich Stuž.

Geschichtliches über die Entstehung des Osterfestes.

Über die Entstehung und Bedeutung des Osterfestes soll im nachfolgenden die Rede sein, nachdem ich letztes Jahr an dieser Stelle in Kürze über die Osterbräuche orientiert habe.

— Um sogenannten 14. Nisan, dem Vollmondstage des ersten oder des Frühlingsmonates der Juden, dessen Anfang in die letzte Hälfte des März fiel, begann das jüdische Passah. Am 14. Nisan war Jesus gestorben. An demselben Tage beging man das neutestamentliche Fest der Erlösung, indem man bis zur neunten Stunde, der Todesstunde des Erlösers, fastete und dann nach beendigtem Fasten das hl. Abendmahl als das festliche Freudenmahl der Erlösung genoß. So war es wenigstens in den kleinasiatischen Gemeinden ursprünglich Sitte. So soll es der Apostel Johannes selber nach dem Zeugnis seines Schülers

Polykarp von Smyrna, gestorben im Jahre 155, gehalten haben. Anders dagegen war der Brauch des lateinischen und heiden-christlichen Abendlandes, der auch in Ägypten, Palästina und Pontus befolgt wurde. Hier wollte man zwar auch das Jahresdatum beobachtet wissen, den 14. Nisan. Aber man legte daneben ein besonderes Gewicht darauf, daß die Wochentage Freitag und Sonntag in jedem Jahre gleichfalls als Festtage beibehalten würden. Wie in jeder Woche, so sollte auch bei der Jahresfeier der Erlösung Christi Tod immer an dem Freitag, Christi Auferstehung immer an dem Sonntag der jüdischen Passahwoche oder nach dem 14. Nisan gefeiert werden. Hier hörte man auch erst mit dem Anbruch des Sonntagmorgens zu fasten auf. Erst dann ging die Bußtrauer in die Erlösungsstunde über. Der Name